

Der Generalstreik 1918 in Olten

Autor(en): **Meyer, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **27 (1969)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Generalstreik 1918 in Olten

Von Erich Meyer

Fünfzig Jahre trennen uns heute vom Landesstreik. Noch erinnern sich zahlreiche Mitbürger jener bewegten Tage. Ja, mancher war selbst daran beteiligt, hüben oder drüben. Ist es da bereits möglich, die stürmischen Novembertage des Jahres 1918 unvoreingenommen, jenseits von der Parteien Gunst und Hass, darzustellen? Oder sind wir etwa umgekehrt jener Zeit innerlich bereits zu weit entrückt? Verbauen uns nicht Wohlstand und weitgehende Interesselosigkeit an öffentlichen Fragen die Einsicht in wirtschaftliche Not und soziale Spannungen jener Wochen und Monate des in der Agonie liegenden grossen Krieges?

Die Schwierigkeiten sind nicht zu leugnen. Dennoch will heute eine gerechte Würdigung möglich erscheinen. Einmal haben die einst hoch lodernnden Parteileidenschaften einer kühleren Betrachtungsweise Platz gemacht. Sodann ist es dank der Öffnung der Archive gelungen, die Hintergründe und näheren Umstände des grossen Streiks zu erhellen. Davon zeugen einige neueste Untersuchungen, unter denen die wohl dokumentierte und ausgewogene Arbeit von Willi Gautschi die klassische Darstellung zu werden verspricht.

Die folgenden Seiten sollen aufzeigen, inwiefern der Wellenschlag jenes stürmischen Novembers 1918 auch Olten berührt hat. Angesichts ihrer zentralen Verkehrslage und der zahlreichen Industriebetriebe stellte unsere Stadt von vornherein einen neuralgischen Punkt inmitten der damaligen sozialpolitischen Spannungen dar. Unsere Untersuchung stützt sich, was das lokale Geschehen betrifft, auf die amtlichen Akten, schriftliche und mündliche Erinnerungen Beteiligter, im besondern aber auf die recht ergiebigen Berichte in der damaligen Oltner Tagespresse.

I. Die Lage am Vorabend des Streiks

Soziale Not in der Schweiz. Während ausserhalb unserer Landesgrenzen das grosse Weltringen seinem Ende entgegenging, spitzte sich die innere Lage bedenklich zu. Die Arbeiterschaft war durch die zunehmende Teuerung in grösste Bedrängnis geraten. Die Lebenshaltungskosten hatten sich im Verlauf der vier Kriegsjahre mehr als verdoppelt. Die Löhne indessen hinkten, trotz Teuerungszulagen, nach. Während Monaten standen die Männer im Wehrkleid an den Grenzen, zu Hause aber blieben die Familien ohne Einkommen. Die Soldatenfürsorge steckte noch in den Anfängen. Brot und Milch waren rationiert, Fleisch und Eier gehörten für viele zum unerschwinglichen Luxus. Man behalf sich mit Kartoffeln und Rüben. Auch Kleiderpreise und Mietzins stiegen, die Kohle wurde rar.

All diese Entbehrungen schmeckten um so bitterer, als es andern Volksschichten weit besser erging. Industrie und Grosse Gewerbe erfreuten sich einer ausgesprochenen Kriegskonjunktur, da die ausländische Konkurrenz ausfiel. Die Landwirtschaft erlebte, dank steigender Produktpreise, «eine Periode der wirtschaftlichen Prosperität», wie der Bauernführer Laur später selbst feststellte. Ein verhängnisvoller Graben tat sich auf. Wie sollte er überbrückt werden? Die Sozialdemokratische Partei als politische Führerin der Arbeiterschaft warf dem Bürgertum mangelndes Verständnis, Eigennutz, Profitgier vor. Tatsächlich gebrach es weiten bürgerlichen Kreisen an Einsicht in die Notlage vieler Unselbständigerwerbenden. Der Bundesrat beging den Fehler, längst fällige Verfassungsinitiativen jahrelang zu verschleppen. So gelangte die Vorlage über die Proporzwahl des Nationalrates erst im Oktober 1918 vor die Urnen.

Andererseits zeichnete sich eine zunehmende Radikalisierung der Sozialdemokratie ab. Ihre Klassenkampfparole und namentlich die Ablehnung der Landesverteidigung machten das Bürgertum kopfscheu. Die Beziehungen extremer Zürcher Linkskreise zu Lenin weckten Argwohn. Seit der Oktoberrevolution in Russland befürchtete man ähnliche Umsturzpläne für die Schweiz.

Am 4. Februar 1918 trat, auf Initiative des Berner Nationalrats Robert Grimm, im «Volkshaus» in Olten ein Aktionsausschuss zusammen. Er übernahm in den kommenden Monaten die Führung der sozialistischen Arbeiterschaft in der Schweiz, wurde deren Exekutivorgan. Bald war er im ganzen Lande herum als «Oltner Aktionskomitee» bekannt, obwohl nur wenige Sitzungen in Olten stattfanden, die letzte im September im Restaurant «Olten-Hammer». Während des Landesstreiks tagte das Komitee in Bern. Bereits im März hatte es auf Betreiben Grimms einen Plan zur Durchführung eines befristeten Generalstreiks entworfen. Durch die Stilllegung sämtlicher Betriebe sollten die Arbeiter die Erfüllung ihrer Forderungen erzwingen, ja, den Sturz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung herbeiführen. Zwar wurden in den eigenen Reihen warnende Stimmen laut, wie die des gemässigten Herman Greulich, der einen revolutionären Generalstreik als «blühenden Unsinn» deklarierte. Doch die Mahner drangen nicht durch. Zur radikaleren Mehrheit gesellte sich auch die Stimme der Arbeiterunion Olten; sie drängte auf «Anwendung der schärfsten Kampfmittel»!

Zweimal schien der Zeitpunkt zur grossen Machtprobe gekommen zu sein. Zuerst im April, als der Bundesrat den Milchpreis heraufsetzte, dann neuerdings im Juli, als das «Oltner Aktionskomitee» dem Bundesrat eine Liste sozialpolitischer Begehren überreichte. Da aber Bern einlenkte, wurde der Streik gegenstandslos. Es schien, dass die Gefahr endgültig gebannt sei.

Die Lage in Olten: Arbeitskonflikte; Grippe. Dass in jenen Monaten das über unserm Land drohende Unheil auch Olten überschattete, versteht sich angesichts der Lage und Bevölkerungsstruktur unserer Stadt beinahe von selbst. Olten zählte damals 11 100 Einwohner. Von der berufstätigen Bevölkerung arbeitete mehr als die Hälfte in der Industrie; sie stempelte Olten zur Arbeiterstadt. Soziale Spannungen traten denn auch deutlich zutage.

Die Industrie, namentlich die Metall- und Lederbranche, erfreute sich eines blühenden Geschäftsgangs. So konnten beispielsweise die Motorwagenfabrik Berna und die Gerberei im letzten Kriegsjahr ihr Aktienkapital von 1,5 Mill. auf 3 Mill. Franken verdoppeln. Auch die Dividenden flossen: 7% zahlte die Landquarter Maschinenfabrik (heute Olma), 10% die Gerberei. Die Arbeiterschaft aber verdiente, wenn man den Reallohn errechnete, weniger als vor dem Krieg. Verständlich, dass sie nun ihre Forderungen erhob. Im April 1918 griffen Bauhandwerker und Metallarbeiter auf dem Platze Olten zum Mittel des Streiks. In der Berna gerieten dabei Streikende und Arbeitswillige derart heftig aneinander, dass das Amtsgericht gesalzene Strafen aussprach. Die Arbeiter der Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. erreichten auf den 1. November eine zwanzigprozentige Lohnerhöhung sowie das halbe Gehalt während des Militärdienstes, dazu bezahlte Ferien im Umfang von 3 Tagen (nach 5 Dienstjahren) bis zu maximal 12 Tagen (nach 30 Dienstjahren). Damals eine Errungenschaft! Als einziger Betrieb weitherum konnte erst die Seifenfabrik Sunlight die 48-Stunden-Woche. Sonst galt nach Fabrikgesetz der 10-Stunden-Tag. Das Bundespersonal arbeitete aber 11 Stunden täglich, die Werkstattearbeiter zu einem Stundenlohn von 58 bis 68 Rappen. Als ihr Gesuch um Einführung der 48-Stunden-Woche bzw. des freien Samstagnachmittags abgelehnt wurde, antworteten sie mit einer Arbeitssperre. Am 2. November versammelten sich in der SBB-Werkstätte Olten die Arbeiter und setzten es durch, dass die Leitung zwei neu eingestellte Arbeiter (Technikumsschüler) entliess.

In jenen Tagen, kurz vor dem grossen Streik, zeigte sich, dass auf dem Platze Olten eine klassenbewusste und fest organisierte Arbeiterschaft lebte. Das war weitgehend das Werk des Oltner Arbeiterführers Jacques Schmid. An der eben erwähnten Demonstration der Werkstattearbeiter hatte er in einer Rede, entgegen den Anweisungen des Chefs, vor seinen Genossen ein eigentliches Kampfprogramm entwickelt. Bei ihm liefen alle Fäden zusammen. Er war neuer Zentralpräsident des Schweizerischen Werkstattearbeiter-Verbandes, Präsident der sozialdemokratischen Kantonalpartei, deren Vertreter in Gemeinde-, Kantons- und Nationalrat und stand auch der Arbeiterunion Olten vor. In der «Neuen Freien Zeitung», der Vorgängerin des «Volk», die er seit 1911 mit äusserst scharfer Feder redigierte, stand ihm ein Sprachrohr zur Verfügung, mit dem er die sozialistisch gesinnte Arbeiterschaft weitherum erreichte. Der streitbare Redaktor aus Zürich predigte den Klassenkampf und rief eben in jenen Tagen gegen ein sogenanntes «Klassenurteil» des Oltner Amtsgerichts zur «befreienden Tat» auf.



Das «Volkshaus», ehemals unterhalb der «Krone». (Photo im Besitz von Herrn Otto Ritschard.)

In Olten machte sich damals eine empfindliche Milchverknappung bemerkbar. Die Brotration betrug 225 Gramm pro Tag. Die Stadt versuchte der ärgsten Not durch die Einrichtung der Volksküche etwas zu begegnen. Im Konzertsaal wurden einfache Mittagessen und Gratissuppe, deren Tagesverbrauch 500 Liter betrug, abgegeben.

Durch die ganze Bevölkerung aber wandelte das schreckliche Gespenst der spanischen Grippe. War sie im Juli und August in einer ersten Welle aufgetreten, dann aber wieder etwas abgeflaut, so brach sie im Oktober mit nie geahnter Heftigkeit aus. Allein in Olten meldeten die Ärzte Woche für Woche mehr als 200 neue Fälle. Manches hoffnungsvolle Menschenleben raffte sie dahin. Auch vor den hier stationierten Truppen, der Etappen-Kompanie II/105 im Bifang, machte sie nicht halt. Fast täglich verkündete dumpfer Trommelklang in den Strassen, dass ein Wehrmann seine letzte Fahrt antrat, hinauf zum neuen Friedhof im Meisenhard. Die Behörden ergriffen einschneidende Massnahmen, um die Ansteckungsgefahr zu mindern. Mitte Oktober verboten sie alle grösseren Versammlungen, Konzerte, Theater- und Kinoaufführungen, Wochenmärkte. Aber auch öffentliche Bestattungen, ja, sogar die Gottesdienste wurden untersagt, woran sich allerdings nicht alle halten wollten. Die Schulen blieben nach den Herbstferien während vieler Wochen geschlossen; den Bezirksschülern wurden in Zeitungsinserten Hausaufgaben gestellt. Seit Anfang November durfte der Bahnhofsperron nur in dringenden Fällen betreten werden. Zur Entlastung des Kantonsspitals stellte die Etappen-Sanitätsanstalt im Bifang-Schulhaus der Zivilbevölkerung zwei Säle zur Verfügung. Mitten in diese Stimmung allgemeiner Bedrängnis und Gereiztheit platzte der Aufruf zum Generalstreik.

II. Die Tage des Generalstreiks in Olten

Der Proteststreik des 9. November. Anfangs November liefen Gerüchte über einen bevorstehenden Generalstreik revolutionären Charakters in Zürich um. Der kürzliche Bankbeamtenstreik, mehr noch der bevorstehende Jahrestag der russischen Oktoberrevolution und die um sich greifenden Umstürzbewegungen in Deutschland und Österreich-Ungarn schienen diese Mutmassungen zu bestätigen. Heute indessen weiss man, dass damals kein allgemeiner Streik geplant war. Auf Begehren der Zürcher Regierung, mehr noch auf das wiederholte Drängen General Willes hin, entschloss sich der Bundesrat am 5. und 6. November, grössere Truppenverbände aufzubieten und nach Zürich zu legen. Sie sollten die befürchteten Unruhen verhindern. Bereits hatte der General auch das Solothurner Bataillon 90, das damals am Bodensee stand, nach Zürich beordert. Die Arbeiterschaft fühlte sich herausgefordert. Grimm rief das «Oltner Aktionskomitee» in Bern zusammen. Es proklamierte einen 24stündigen Proteststreik. Am Samstag, 9. November, sollte er in neunzehn grösseren Industriorten des Landes durchgeführt werden, darunter auch in Olten.

Am Freitagabend besammelte Jacques Schmid im «Volkshaus» die Vertreter der Arbeiterunion Olten, d. h. die Delegierten der Partei und sämtlicher Gewerkschaftssektionen. Sie beschlossen nach langer lebhafter Diskussion, angeblich mit 60 gegen 3 Stimmen, den Streik durchzuführen. Ein Flugblatt rief dazu auf. Die Arbeiter wurden ermahnt, Provokationen zu vermeiden und sich des Alkohols zu enthalten.

Am Samstagmorgen um halb sechs Uhr besetzten Streikposten alle Zugänge zum Bahnhof und zur Stadt. Die mit Zügen von auswärts eintreffenden Arbeiter sammelten sich auf dem Bahnhofplatz. Zusammen mit ihren Oltner Kollegen formierten sie einen Umzug, der sich um 7 Uhr in Bewegung setzte. An der Spitze marschierte Nationalrat Schmid, von einer flatternden roten Fahne begleitet. In langen Kolonnen – es sollen an die 3000 gewesen sein – zogen die Streikenden unter Trommelklang zum Munzingerplatz. Nach einer Ansprache von Jacques Schmid gingen sie ruhig wieder nach Hause. Sämtliche Betriebe lagen still, auch die SBB-Werkstätte. Die übrigen Eisenbahner gingen dagegen weisungsgemäss ihrer Arbeit nach. Der Proteststreik, der ohne Zwischenfall verlief, war indessen nur die Hauptprobe für den Ernstfall gewesen, wie sich bald zeigen sollte.

Der Auftakt zum Landesstreik. Die eigenmächtige Verlängerung des Streiks durch die Zürcher versetzte das «Oltner Aktionskomitee» in eine Zwangslage. Da der Bundesrat es gleichzeitig ablehnte, die Truppen von Zürich abzuziehen, sah es nur noch einen Weg: den allgemeinen Landesstreik. In einer Proklamation «An das arbeitende Volk der Schweiz» wurden neun Forderungen erhoben, darunter namentlich die sofortige Proporzwahl des Nationalrates, das Frauenwahlrecht, die 48-Stunden-Woche, eine Alters- und Invalidenversicherung. Bis zur Erfüllung dieser Begehren wurde der unbefristete Generalstreik ausgerufen, beginnend am Montag, 11. November, um 24 Uhr.

Der Streikaufruf, der auch die Unterschrift Jacques Schmid als Mitglied der sozialdemokratischen Nationalratsfraktion trug, erschien bereits am Montagmittag in der «Neuen Freien Zeitung», zusammen übrigens mit der Meldung über die Annahme des Waffenstillstands durch das Deutsche Reich, womit der Weltkrieg zu Ende war. Eine Abordnung des bereits bestellten Streikkomitees, bestehend aus Statthalter Hermann Hambrecht und den Gemeinderäten Walter Trösch und Ernst Meister, erschien noch am Vormittag auf dem Ammannamt und machte Mitteilung vom Streikbeschluss. Die öffentlichen Dienste wie Wasser-, Licht- und Gasversorgung, Fürsorge- und Bestattungswesen sollten unangetastet bleiben. Auch würden keine Ausschreitungen oder Gewaltakte geduldet. Die Abordnung wünschte, dass das der Regierung mitgeteilt werde und dass man, um eine Verschärfung der Lage zu vermeiden, nicht vorzeitig Truppen heranziehe. Stadtmann Dr. Hugo Dietschi sicherte beides zu. Am Nachmittag setzte er das Büro des Gemeinderates davon in Kenntnis. Hier wiederholte Statthalter Hambrecht die bereits gemachten Versprechungen. Das Fürsorgeamt war entschlossen, die Milchzufuhr, falls die Züge ausfielen, mit requirierten Autos sicherzustellen. Ein grünes Flugblatt, das abends erschien, ermahnte die Stadtbewohner jeglicher Parteirichtung, Ruhe zu bewahren und niemanden zu provozieren.

Um 18 Uhr traten die Vertreter der Arbeiterunion im «Volkshaus» zusammen und berieten das weitere Vorgehen. Ein rotes Flugblatt rief die Arbeiter zu Ruhe und Meidung des Alkohols auf. Die Leitung des Streikkomitees hatte Buchdrucker Julius Hirsig, Präsident der Typographia, inne. Im «Schweizerhof» versammelten

sich unterdessen die Eisenbahner und bildeten ein eigenes Streikkomitee mit Zugführer Josef Theiler an der Spitze. Die Christlichsozialen und die Jungfreisinnigen dagegen riefen die Arbeiterschaft des Kantons zur Missachtung der Streikparole auf.

Bereits hatte der Bundesrat die Mitglieder der Bundesversammlung telegraphisch zu einer ausserordentlichen Sitzung einberufen. Nationalrat Jacques Schmid verliess am Montagabend Olten auf einem Lastauto, nachdem er noch besonders die Eisenbahner zu Ruhe und Disziplin ermahnt hatte. Die kommenden Streiktage verbrachte er in Bern.

Der Streik der Eisenbahner. Ein Eisenbahnerstreik im Bahnknotenpunkt Olten musste schwerwiegende Folgen zeitigen. Das war vorauszusehen. Noch am Montagabend strömten die Bähnler im «Schweizerhof» zusammen und beschlossen mit überwältigendem Mehr, der Streikparole Folge zu leisten. In ihren Reihen hatte sich seit Jahren eine Missstimmung breitgemacht. Der Grund dazu waren nicht gehaltene Versprechungen auf Lohnaufbesserung, aber auch Unmut über ein oft kleinlich gehandhabtes Rapportwesen. Nun traf noch die Kunde von den militärischen Überwachungsmaßnahmen im Bahnhof Zürich ein. Das goss Öl ins Feuer. Einzig die Sektion der Eisenbahnangestellten (VSEA), d. h. der Souschefs, Stationsgehilfen usw., sprach sich in einer getrennten Versammlung mit 79 gegen 1 Stimme gegen den Streik aus.

Die Eisenbahner waren ab sofort den Militärgesetzen unterstellt. Noch am Montag, spät in der Nacht, verlangten Bahnhofinspektor Morgenthaler und das Platzkommando Truppen zum Schutze des Bahnhofs. Angesichts von Olten's Bedeutung für den schweizerischen Zugsverkehr durfte man auf rasche Hilfe hoffen, erhielt aber entgegen allen Erwartungen vom Armeestab abschlägigen Bescheid. Als die Lokomotivführer am Dienstag zum Frühdienst antreten wollten, stiessen sie überall auf Streikposten. Dagegen legte ihre Sektion am Nachmittag Verwahrung ein. Trotzdem befolgten sie den Streik ohne Ausnahme, da es bei der herrschenden Erregung zu gefährlich schien, den Dienst zu versehen, und militärischer Schutz fehlte. So kam der Bahnverkehr bereits am Dienstagmorgen völlig zum Erliegen. Die Heizer hielten allerdings verschiedene Lokomotiven unter Dampfdruck, um sie jederzeit einsatzbereit zu haben.

Neben den über hundert Lokomotivführern des Depots Olten und ebenso vielen Heizern streikte aber auch das übrige Personal vom Zugsdienst, Weichenwärter, Rangierarbeiter usw. Den Hauptharst stellten die 800



Die inhaftierten Eisenbahner (Photo im Besitz von Herrn Otto Ritschard). In den Ecken links und rechts: G. Schumacher, R. Matter. Oberste Reihe von links nach rechts: S. Häni, H. Zbinden, A. Schenker. Mittlere Reihe von links nach rechts: A. Fürst, O. Soland, J. Theiler, A. Brotschi, O. Fehlmann. Unterste Reihe von links nach rechts: S. Ramel, E. Schaub, J. Annaheim, F. Küng, R. Humm, J. Studer, E. Miesch.

«Werkstättler» unter der kämpferischen Leitung des Schlossers Edmund Eggenschwiler. Theilers Streik-ausschuss tagte ohne Unterbruch von Montag nacht bis Donnerstag abend im «Schweizerhof». Fast die Gesamtheit der etwa 1500 Eisenbahner stand im Streik, mancher freilich wider den eigenen Willen. Einzig das Stationspersonal und die höhern Beamten der Werkstätte standen auf ihrem Posten. Olten zeigte ein völlig ungewohntes Bild. Über dem Bahnhof, wo sonst ein emsiges Treiben herrschte, wo der Lärm ein- und ausfahrender Züge sich mit den grellen Piffen und den schnaubenden Stössen der Dampfkolosse mischte, lag jetzt eine unheimliche Ruhe. Alle Räder standen still . . .

Zu spät rückten Soldaten der Etappen-Kompanie auf, um den Bahnhof im erstmals gefassten Stahlhelm und mit scharfer Munition zu bewachen. In der Folge fuhren nur vereinzelte Züge aus Zürich, Bern, Basel durch. Vom Mittwoch an bewachten Oltner Landsturmtruppen unter Oberleutnant Schenker die Bahnlinie im Hasli unten. Ein Rangierarbeiter, der als Streikposten einen von Brugg heranfahrenden Zug mit einer Flagge aufhielt, wurde vorübergehend festgenommen. Die Kunde, dass Streikende einen zentnerschweren Stein auf die Aarauer Linie gelegt hätten, erwies sich als leeres Gerücht. Am dritten Streiktag konnte dann doch noch ein Oltner Zug den Bahnhof verlassen. Zwei technische Beamte führten ihn Richtung Gäu, gewissermassen zur Demonstration. Allerdings blieb er in Egerkingen wegen zu geringen Dampfdruckes stehen; mit Mühe wieder in Gang gebracht, fuhr der Zug dann noch bis Grenchen.

Streik und Arbeit in den übrigen Betrieben. Dank dem gänzlichen Zusammenbruch des Bahnverkehrs gelang der Streik von Anfang an auch in der Privatindustrie. Für viele Arbeitswillige von auswärts war der Weg zu Fuss zu weit. So ruhte bereits am Dienstagmorgen die Mehrzahl der Fabriken. Viele Werkstätige waren zwar bereit zu arbeiten, und ihre Arbeitgeber ersuchten das Ammannamt um den nötigen Schutz. Doch dazu fehlten erst die Truppen. Deshalb stellten einige Unternehmer den Betrieb von sich aus ein, um Zusammenstösse zwischen Streikenden und Arbeitswilligen zu vermeiden. In der Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. erschien am Dienstag beispielsweise nahezu ein Viertel der 800 Arbeitskräfte; viele hatten den weiten Weg vom Gäu zu Fuss zurückgelegt. Trotzdem wurden sie aus den erwähnten Gründen wieder heimgeschickt. Während die «Neue Freie Zeitung» ihr Erscheinen einstellte, kamen die beiden bürgerlichen Tageszeitungen am Dienstag noch heraus. Am Mittwoch fiel dann das «Oltner Tagblatt» aus. Eine fünfzigköpfige Abordnung des Streikkomitees verlangte drohend die Einstellung der Arbeit. Um Zusammenstösse zu vermeiden, entliess man die Typographen nach Hause. Tags darauf nahmen sie die Arbeit unter militärischem Schutz wieder auf. Die «Oltner Nachrichten» erschienen als einziges Blatt während des Streikes ohne Unterbruch, da das Gebäude des Otto-Walter-Verlages seit Mittwoch bewacht wurde. Aus Freude hisste man dort die Schweizer Fahne und spendete den Wachtsoldaten einen guten Tropfen.

Nach J. Schmid sollen auf dem Platze Olten an die 6000 Arbeiter gestreikt haben. Waren viele von ihnen am ersten Streiktag auf Strassen und Plätzen herumgestanden, so änderte sich das Bild am Mittwoch, da nun die Auswärtigen zu Hause blieben. Die meisten Läden und Wirtschaften waren wieder offen, ebenfalls die Banken. Auch die Mehrzahl der öffentlichen Betriebe setzte die Arbeit fort. So verharrte das gesamte Personal der PTT-Verwaltung auf seinem Posten, während andererseits fast das ganze Staatspersonal auf den Strassen bummelte. Einige ihrer Chefs wurden von Streikposten belästigt, als sie ihr Büro aufsuchten. Im Stadthaus dagegen ging die Arbeit fast ungestört weiter; lediglich die Stadtarbeiter blieben zu Hause.

Die Versorgung mit Milch, damals ohnehin knapp genug, begann zunächst zu stocken. Die missverständliche Bezeichnung «Oltner Aktionskomitee» hatte weitherum bei den Bauern den Namen unserer Stadt in Verruf gebracht. Dem Chef des Fürsorgeamts, der am zweiten Streiktag nach Sempach fuhr, um über Milchlieferungen zu verhandeln, bedeuteten die Landwirte mit erhobenen Fäusten, mit «dieser Verbrecherbande in Olten» wolle man nichts zu tun haben! Empört setzte sich das Oltner Bürgertum gegen dieses Missverständnis zur Wehr. Der Industrie-, der Gewerbeverein und die Ladenbesitzer verwahrten sich gegen die Bezeichnung des Landesstreik-Ausschusses. In Wirklichkeit sass ja kein einziger Oltner im sogenannten «Oltner Aktionskomitee», nicht einmal J. Schmid. Später schloss sich auch der Gemeinderat dem Protest an. Zuhanden der eidgenössischen und kantonalen Behörden sowie der Presse erklärte er in einer Resolution, der Name des Grimmschen Komitees sei beleidigend und geeignet, «den alten, guten Ruf Oltens als einer patriotischen Stadt zu schänden». Trotzdem hatten die Oltner während der Streiktage genügend Milch erhalten, und das Ammannamt sprach später dem Nordwestschweizerischen Milchverband seinen Dank dafür aus.

Der Einsatz der Ordnungstruppen. Beim Streikausbruch stand in unserer Stadt, abgesehen von den Sanitätern im Bifang, lediglich die Etappen-Kompanie II/105 mit einem Bestand von rund 150 Mann. Was aber sollten sie und das Dutzend Stadt- und Kantonspolizisten gegenüber Tausenden von Streikenden verrichten? Zwar wollte das Ammannamt nicht durch voreilige Truppenaufgebote die Arbeiterschaft herausfordern. Die Sicherstellung des Bahnhofes war ohnehin Bundessache. Als indessen wiederholt verschiedene Unternehmer um Schutz für Arbeitswillige nachsuchten, wandte sich der Stadtmann an das Kreiskommando Solothurn. Dessen Angebot einer Landsturm-Kompanie konnte aber nicht befriedigen, da eine zu geringe Truppe eher als Provokation wirkte. Deshalb verlangte Dr. Dietschi eine angemessenere Hilfe.

Inzwischen hatte die Regierung beschlossen, den Landsturm und die gesamte Landwehr aufzubieten. Um die Gemüter nicht allzusehr zu erhitzen, verzichtete man in Olten darauf, Sturm zu läuten, und liess das Aufgebot am Dienstagnachmittag von 15 Uhr an durch einen Militärtambour austrommeln. Ein Stadtpolizist verlas den Marschbefehl. Vom Niederamt her hörte man überall die Sturmglocken rufen. In Olten übernahm nun Major Hans Nabholz aus Schönenwerd, Kommandant des Lst. Inf. Bat. 26, das Platzkommando. Da keine Züge mehr fuhren, wies er sämtliche umliegenden Dörfer telefonisch an, auch die Landwehrmänner in Olten einzurücken zu lassen, wo sie sich auf der Schützenmatte zu besammeln hatten. Dieser Befehl schuf die erste Ordnung im wirbelnden Strudel der Dinge und wirkte auf viele Bürger beruhigend. Als erste Einheit stand die Oltner Landsturm-Kompanie II/26, kommandiert von Hauptmann Rudolf Eckenstein, unter den Waffen. Fürsprech Oblt. Emil Schenker besammelte sie auf dem Munzingerplatz.

Ammannamt und Platzkommando ersuchten am Abend den kantonalen Militärdirektor, Dr. Robert Schöpfer,

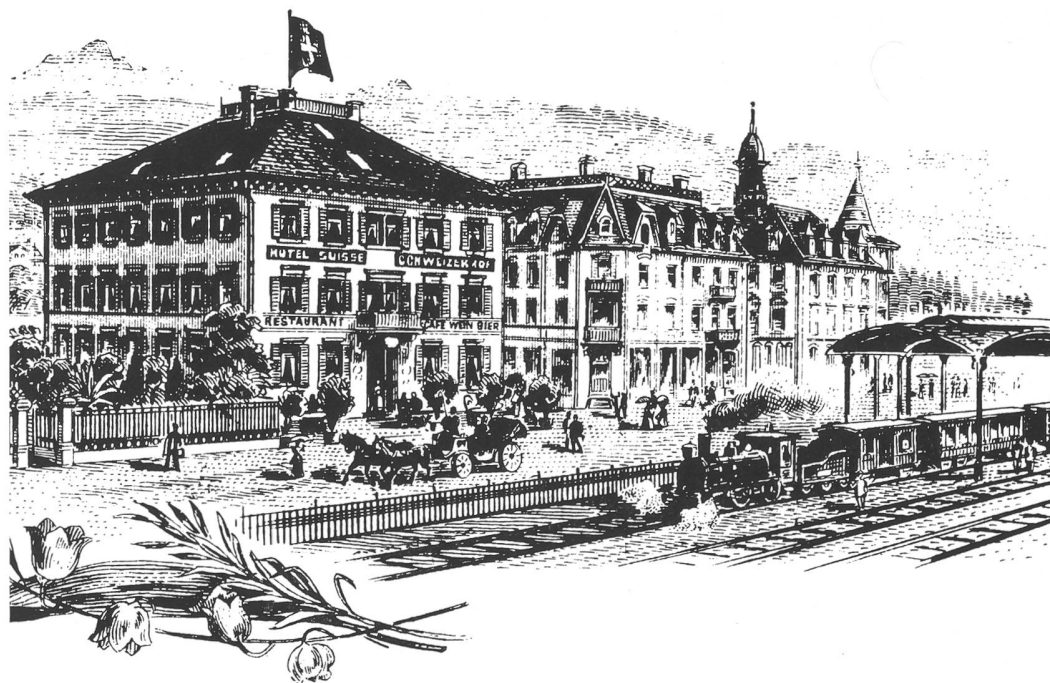
um Zusendung weiterer Truppen. Von Solothurn aus bestürmte man die Generalstabsabteilung, für Solothurn, Grenchen und Olten Militär bereitzustellen. Olten bedürfe allein zum Schutze der Bahnanlagen mindestens eines Bataillons Infanterie. Doch vergeblich! Erst als am Mittwochmorgen Nationalrat Hermann Obrecht in Bern persönlich bei General Wille vorsprach, kam Hilfe. Noch im Verlauf des Mittwochs rückten Freiamter als erste Verstärkung in Olten ein: Es war die Kompanie II/46. Gegend Abend folgte ein erster Trupp Waadtländer. Am Donnerstag konnte bereits mehreren Betrieben ausreichender Schutz gewährt werden, so dass die Arbeit da und dort in beschränkter Masse wiederaufgenommen wurde. In der Donnerstagnacht rückte dann der Haupthast der waadtländischen Ordnungstruppen ein: die beiden Füsilier-Bataillone 1 und 3. Damit standen alles in allem über 2000 Mann in unserer Stadt. Doch kamen sie zu spät, denn der Streik war bereits abgeblasen worden.

Der Streikabbruch. Am Donnerstagsvormittag verbreitete sich die Kunde, dass das Landesstreikkomitee in Bern ein Ultimatum des Bundesrates angenommen und den Streik widerrufen hatte. Die erregten Oltner Arbeiter glaubten, die Meldung der bürgerlichen Presse-Bulletins sei ein Schwindel. Deshalb sandte die Streikleitung ein Lieferauto nach Bern, um Nationalrat Schmid nach Olten abzuholen. Nur ihm wollte man glauben. Als er abends um 20 Uhr im grossen Saal des «Schweizerhof» eintraf, drängten sich die Eisenbahner und Arbeiter Kopf an Kopf. Er bestätigte den Streikabbruch. Man habe das beschlossen, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden. Gross war die Enttäuschung. Mit eisigem Schweigen habe man diese Botschaft entgegengenommen, berichtet später der Oltner Sozialistenführer in seinen Erinnerungen. Man beschloss trotzdem einmütig, den Ausstand um Mitternacht zu beenden. Am Freitag wurde dann auch die Arbeit in allen Betrieben wiederaufgenommen.

Obwohl unsere Stadt damals nach der Meinung des «Oltner Tagblatts» «die wildesten Sozialdemokraten» der Schweiz besass, waren die vergangenen Tage ohne ernsthafte Zwischenfälle abgelaufen. Zwar hatten Streikende wiederholt Drohungen ausgestossen, Arbeitswillige beschimpft und sogar gewaltsam von ihrem Vorhaben abgehalten. Andererseits mochte das etwas forsche Auftreten des welschen Militärs manchen zum Widerspruch reizen. Doch derart schwere Vorkommnisse wie in Solothurn und namentlich in Grenchen, wo die Aufläufe drei Todesopfer forderten, blieben Olten glücklicherweise erspart. Ohne Zweifel lag der Grund dazu in der klugen Zurückhaltung aller Beteiligten: der Behörden, des Militärs und der Streikleitung.

III. Streiknachwehen

Innere Spannungen. Die «Bürgerwehr». Hätte der Generalstreik die Revolution auslösen sollen? Wie allenthalben waren auch in Olten weite Kreise des Bürgertums davon fest überzeugt. Angesichts der drohenden, ja aufrührerischen Sprache der «Neuen Freien Zeitung» nicht unverständlich. Tatsächlich hoffte die Linke, dass



Der ehemalige «Schweizerhof»

«das Sturmesbrausen der Weltrevolution» auch die «kapitalistische» Gesellschaftsordnung in der Schweiz erschüttern werde. Das berühmt gewordene Wort Jacques Schmid's über den Bundesrat, das er am ersten Streiktag im Nationalrat einem Kollegen gegenüber vernehmen liess, machte auch in Olten die Runde: «Die Herre do vorne tüend jetzt eso und händ kei Ahnig, dass sie in 48 Stunde nümme do sitze werdet!» Nach der grossen Machtprobe erklärte Schmid, der kapitalistische Staat sei stark erschüttert worden und werde fallen. In einem Leitartikel entwarf er zwei Tage nach Streikabbruch ein geradezu apokalyptisches Bild der künftigen Entwicklung im Lande. Seine Hasstirade auf die damalige Bundesversammlung gipfelte in dem Worte: «Die Geschichte rollt über diese kläffenden Köter hinweg.»

Trotz solcher beissender Töne verneinte Schmid später jegliche Absicht eines Aufruhrs. Tatsächlich deutete in Olten nichts darauf hin, dass an einen Umsturz gedacht wurde. Im Gegenteil, die Streikführung hatte sich ehrlich bemüht, Gewaltakte zu verhindern. Andererseits war es dem Bürgertum nicht zu verdenken, wenn der Widerspruch zwischen Worten und Taten der Linken sein Misstrauen wachrief und es auf Gegenwehr zu sinnen begann. Wie überall im Lande, war auch in Olten während der Streiktage immer wieder der Ruf nach Errichtung einer Bürgerwehr erschollen. Doch das Ammannamt hatte abgelehnt, um die Arbeiterschaft nicht zu provozieren. Diese vermittelnde und, wie der Verlauf der Ereignisse bewies, auch richtige Haltung veranlasste indessen die Volkspartei zu scharfen Protesten. Nachdem der Streikabbruch bekanntgeworden war, sandte sie am Donnerstag an Bundesrat und Regierungsrat Telegramme, in denen sie Oberamt und Stadtmann einer rückgratlosen und schwächlichen Haltung bezichtigte. Im Gemeinderat wurde am 18. November nachgedoppelt und erklärt, das Stadthaus habe vor dem Volkshaus kapituliert. Kulturkämpferische Untertöne waren damals nicht zu überhören. Stadtmann Hugo Dietschi rechtfertigte aber die Haltung der Behörden in einem ausführlichen Bericht, worin er den Streik selbst als Rechtsbruch entschieden verurteilte. Auf freisinnigen Antrag hin billigte der Gemeinderat diesen Bericht und liess ihn im Druck erscheinen.

Den Unstimmigkeiten im bürgerlichen Lager zum Trotz wurde der Gedanke einer Bürgerwehr weiterverfolgt. Bürgerammann Karl Meier bereitete, zusammen mit den Präsidenten der «patriotischen Vereine», der Turner und Schützen, sowie der Freisinnigen und der Volkspartei, die Gründung einer «Vaterländischen Vereinigung» vor. Ende November wurden die Oltnrer zum Beitritt aufgefordert. Am 12. Januar 1919, eine Woche nach einer grossen Arbeiterversammlung, fanden sich im gleichen Saale des «Schweizerhofs» mehr als 800 Bürgerliche aus Olten, dem Gäu und Niederamt ein. Nach einer Rede des Präsidenten der Stadtschützen, Dr. iur. W. Schlappner, gab man sich die Statuten. Im Falle eines Angriffs auf die verfassungsmässigen Institutionen wollte man die öffentliche Ordnung aufrechterhalten, Personen und Eigentum beschützen. Ausdrücklich wurde aber der Klassenkampf abgelehnt. Beitrittsberechtigt waren alle Mitbürger über 18 Jahre. Ein fünfzehnköpfiges Komitee mit Bürgerammann Meier an der Spitze wurde für die Dauer von zwei Jahren mit der Führung beauftragt. Nach der Abfassung eines Telegramms an den Bundesrat, dem man für seine energische Haltung während des Landesstreiks dankte, sprach Direktor Otto Walter das Schlusswort. Nun hatte Olten doch noch seine Bürgerwehr erhalten, von der Linken hämisch «Knüppelgarde» benannt. Zum ernstesten Einsatz kam es aber nicht mehr. Nur als sich im Dickenbännli eine Wildsau herumtrieb, schlug ein Spassvogel vor, ihr die Bürgerwehr auf den Hals zu schicken. . .

Strafuntersuchungen. Bekanntlich war das Personal der Bundesbetriebe gleich bei Streikbeginn unter Militärrecht gestellt worden. Nun mussten am 18. November siebzehn aktiv am Streik beteiligte Oltnrer Eisenbahner im Stadttheater vor einem militärischen Verhörrichter erscheinen, der sie über Zweck und Durchführung des Streiks befragte. Einige wurden aber noch am gleichen, andere erst am folgenden Tage aus der Untersuchungshaft entlassen. Die Mehrzahl konnte die Arbeit wiederaufnehmen; sechs stellte die Direktion bis auf weiteres im Dienste ein, einer wurde sofort entlassen: jener Rangierarbeiter, der einen Zug aufgehalten hatte.

Wie gross die Zahl der unfreiwillig streikenden Eisenbahner in Olten war, blieb umstritten. Während ihrer 600 an einer Versammlung Ende Dezember den Landesstreik nachträglich nochmals billigten, erklärte Dr. Adrian von Arx, der ebenfalls etwa 600 Bähnler einvernommen hatte, im Falle einer freien Abstimmung hätte sich höchstens ein Fünftel für den Streik ausgesprochen.

Bundesbahn, Stadt, Kanton, aber auch private Betriebe zogen den streikenden Arbeitern den Lohn für die drei Tage ab. Noch auf lange hinaus blieb das Verhältnis zwischen den beiden Lagern vergiftet. Zeitungs polemiken, öffentliche Anprangerung von Streikbrechern, Aufrufe zum Boykott gewisser Geschäfte, gegenseitige Abwerbung der Gewerkschaftsmitglieder – all das trug nicht gerade zur Entschärfung bei. Eisenbahner liessen ihren Unmut an Ständerat Casimir von Arx aus, dem langjährigen und verdienten ehrenamtlichen Präsidenten des Verwaltungsrates der SBB. Auf der andern Seite erhielt Jacques Schmid zahlreiche Drohbriefe, und in einer Januarnacht gingen durch einen Bubenstreich eine Reihe Fensterscheiben seines Hauses in Trümmer. Im Frühjahr wurde er im grossen Landesstreikprozess in Bern von der Anklage der Anstiftung zur Meuterei freigesprochen.

Die Truppen und die Grippe. Erst noch hatten eine Maschinengewehrstellung auf dem Haslikopf und ein Munitionscaisson an der Aarauerstrasse Beunruhigung hervorgerufen, da begannen die ersten herbeigerufenen Truppen unsere Stadt zu verlassen. Am 16. November wurde der Landsturm, drei Tage darauf die Landwehr entlassen. Am 20. November, nachmittags, gab das Bataillonsspiel 3 vor dem Stadthaus ein Abschiedskonzert; in der Nacht, genau eine Woche nach ihrer Ankunft in unserer Stadt, traten die Waadtländer Truppen die Heimreise an. Der Gemeinderat hatte ihnen schriftlich den offiziellen Dank für ihren Dienst in Olten ausgesprochen. Leider mussten sie 600 grippekranke Kameraden zurücklassen. Eine Geld- und Naturalien spende, zu der das Ammannamt die Bevölkerung aufgerufen hatte, ergab die schöne Summe von über 15 000 Fr. Sie kamen kranken oder bedürftigen Wehrmännern zu und wurden auf sämtliche Einheiten, die im November in Olten Dienst geleistet hatten, verteilt.

Infolge der zivilen und militärischen Menschenansammlungen während der Streiktage war die Grippe ein letztes Mal aufgeflackert und hatte nochmals mehrere Opfer gefordert. Da die Etappen-Sanitätsanstalt im Bifang all die vielen Militärpatienten nicht mehr fassen konnte, musste auch das Hübelischulhaus als Not-

spital eingerichtet werden, schliesslich sogar das Frohheim. Die Sanitäter erhielten Verstärkung. Ende November lagen rund tausend grippekranke Wehrmänner in unsern Schulhäusern. Dann aber flaute die Grippe glücklicherweise ab, und die Notspitäler begannen sich zu leeren. Am 9. Dezember konnte im Frohheim, nach Weihnachten auch im Hübeli der Unterricht nach langem Unterbruch wiederaufgenommen werden. Wenige Tage zuvor hatten die Oltner die freundlichen Ostschweizer der Etappen-Kompanie mit einem Blumengruss verabschiedet. Mitte Januar wurde auch die ESA unter Major Etienne aufgehoben: Nach viereinhalb Jahren war endlich auch das Bifang-Schulhaus frei geworden. Das militärische Leben verschwand aus unserer Stadt. Die Grippe aber hatte hier achtzig Todesopfer gefordert; sechs Oltner waren ihr im Militärdienst erlegen.

Lichtblicke. Ob all den bedauerlichen Begleiterscheinungen des Landesstreiks darf das Positive nicht vergessen werden. Einen Zweck hatte er erreicht: Weiten Schichten des Bürgertums waren die Augen für die Nöte der Arbeiterschaft aufgegangen. Lange aufgeschobene Reformen wurden nun in beschleunigtem Masse an die Hand genommen, so die Proporzwahl des Nationalrats und die Verkürzung der Arbeitszeit. Schon im Dezember übernahm der Solothurner Freisinn die Forderung der 48-Stunden-Woche; bald verlangte man sie auch für die Oltner Stadtarbeiter. Ab Neujahr wurde sie bei Bally, ab Februar bei Strub, Glutz & Cie. eingeführt. Der Bann war gebrochen. Im Kantonsrat fand der jungfreisinnige Oltner Anwalt Dr. Adrian von Arx, später Bundesrichter, den Mut zu einer Art Schuldbekennnis des Bürgertums, jenes Bürgertums, das allzuoft «aus der Not Kapital geschlagen» habe. Er schloss mit einem Appell an das Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem wirtschaftlich Schwächeren. Man begann einzusehen, dass allem Trennenden zum Trotz man sich über den entstandenen Graben hinüber wieder finden musste.

Quellen:

Stadtkanzlei Olten; Protokolle des Gemeinderats und der Gemeinderats-Kommission Olten; Akten 1918. – Einwohnergemeinde Olten. Bericht über die Streikereignisse vom 11. bis 14. November 1918. Olten 1918. – Verhandlungen des Solothurnischen Kantonsrates vom 15. und 16. Januar 1919 betreffend die November-Unruhen 1918. Solothurn 1919. – Der Landesstreik-Prozess gegen die Mitglieder des Oltener Aktionskomitees. Bern 1919. – «Neue Freie Zeitung». – «Oltner Nachrichten». – «Oltner Tagblatt». – Jacques Schmid: Vor, während und nach dem Generalstreik. Rede ... vom 5. Januar 1919 (in: Jacques Schmid: Ein Leben im Dienste des Volkes; Olten 1961). – Derselbe: Unterwegs; 1900–1950. Erfahrungen und Erkenntnisse. Olten 1953. – Einige Mitteilungen verdankt der Verfasser den beiden pens. Lokomotivführern Siegfried Ramel und Otto Fehlmann, Olten.

Literatur:

Hans Erb, Zur Vorgeschichte des Landesgeneralstreiks 1918 in der Schweiz. (In: Schweiz. Ztschr. f. Gesch. 1961.) – Willi Gautschi: Der Landesstreik 1918. Zürich/Einsiedeln/Köln 1968. – Paul Schmid-Ammann: Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918. Zürich 1968. – Hermann Büchi: Hundert Jahre Solothurner Freisinn 1830–1930. Soloth. 1930. – Walter Kräuchi: Aufbruch in eine bessere Zeit. 1890–1965. 75 Jahre Sozialdemokratische Partei des Kantons Solothurn. Olten 1965. – Oltner Neujahrsblätter. Verschiedene Jahrgänge.